

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 26 (1943)
Heft: 1

Artikel: [s.n.]
Autor: Scherr, Johannes
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409314>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dern. Je mehr man sich die Erdbahn (Ellipse) verlängert (exzentrisch) denkt, desto grösser wären die klimatischen Unterschiede auf der Erde. Die Planeten wandern in Sonnenferne langsamer als in Sonnennähe, deshalb ist die heisse Zeit des Jahres kürzer als die kalte. Der grösstmögliche Unterschied beträgt 33 Tage.

Zur Zeit der *Wintersonnenwende*, die dieses Jahr am 22. Dezember um 13 Uhr stattfindet, steht die Erde im Aphel, d. h. an dem der Sonne entferntesten Punkte der Erdbahn und unsere, d. h. die nördliche Erdhälfte ist ganz von der Sonne abgewendet. Jedoch von diesem Zeitpunkt an nähert sich, bzw. wendet sie sich der Sonne zeitlich um ca. zwei Minuten pro Tag zu und erreicht am 21. März die Frühlings-Tagundnachtgleiche. Am 21. Juni tritt die *Sommersonnenwende* und am 23. September die Herbst-Tagundnachtgleiche ein.

Das wichtigste dieser kosmischen Ereignisse für das Leben auf der Erde ist selbstverständlich die Wintersonnenwende, denn sonst würde ihr das gleiche Schicksal wie dem Monde beschieden sein, nämlich die vollständige Erstarrung.

Ist es da so abwegig, wenn wir dieses Ereignis unverblümt, ohne mystischen Zauber feiern?

Die freudige Begrüssung der wiederkehrenden Sonne war von altersher bei den Bewohnern der nördlichen Hemisphäre üblich, sind sie doch mehr als die der südlichen von der Natur abhängig. Die Einstellung zu den planetarischen Erscheinungen ist weitgehend von den klimatischen Einflüssen bedingt.

Während die Germanen zur Zeit der Wintersonnenwende der Sonne huldigten durch Abbrennen von Freudenfeuern, wobei sie in die Mitte des Holzstosses eine Tanne stellten, woraus die bei uns herrschende Sitte des Tannen- bzw. Weihnachtsbaumes entstand, feierten die alten Ägypter bereits vor 6000 Jahren den Mond als wohlthätiges Gestirn.

Die germanische Sitte erhielt sich bis ins 8. Jahrhundert, d. h. bis das auch in den nördlichen Ländern zur Macht gelangte Christentum diese Spur seiner Abkunft ebenfalls aus tilgte. Demgegenüber erhielt sich die babylonisch-chaldäische Mond-Verehrung und Sonnenlegende, selbst in Westeuropa, bis zum Ausgang des Mittelalters. Den Babyloniern galt *der Mond* als Herrscher und König des Lichts. Ihm gehört die Herrschaft über die Oberwelt. Die Sonne (in der chaldäischen Sprache *der S.*) galt *als die Macht der Finsternis*, weil sie am Tage das herrliche Licht der Sterne auslöscht, während es der Mond in seiner majestätischen Erhabenheit neben sich duldet. Der Sonnengott ist nur der Sohn des Mondes, welcher täglich im Westen stirbt und in die dunkle Unterwelt des Todes eingeht. Dieser Glaube war so verbreitet, dass selbst die Gefährten Colombus sich auf der Fahrt nach Westen, 1492,

fürchteten in das Totenreich zu versinken, wenn sie sich zu weit vorwagen würden. Das wird verständlich, wenn man bedenkt, wie das Geistesleben stets im Banne der Mystik und Sage stand. Und man begreift, warum *die Mächte der Finsternis* (ich meine nicht etwa die soeben geschilderte Ansicht der Ägypter von der Sonne!) sich so anstrengen das Licht zu verdunkeln, welches die Aufklärung auszubreiten sich müht. Und doch, wie notwendig, heute mehr denn je, ist die Aufklärung. Wenn man in den letzten Tagen den einen oder andern Bekannten auf die nahende Sonnenwende aufmerksam zu machen suchte, oder ihn gar einlud an unserer Sonnenwendfeier teilzunehmen, so war es oft ein verlegenes Lächeln oder die Frage «was ist das?», welches die Unwissenheit verriet. Manchmal war es auch ein gemimtes, *mitleidiges Lächeln*, welches nur schlecht getarnt (um den heute so geflügelten Ausdruck zu gebrauchen), *den innerlich auflodernden christlichen Hass gegen Andersdenkende* verbergen sollte. Das kennen wir; es ist der Ausfluss der instinktiv gefühlten *sachlichen Unterlegenheit*.

Aber erst der *Vergleich der Sonnenwende mit Weihnachten*, das — war zuviel, nein so was! Trotzdem wird am 22. Dezember, wie man zu sagen pflegt, die Sonne mit ihrem Höhersteigen eine neue Jahreslaufbahn beginnen. Und damit kehren Licht und Wärme wieder. Neues Leben, Kraft und Freude werden spriessen und tatenfroh begrüßen wir den Tag der uns beschieden. *Wir wollen ihn nützen*, denn schon jetzt sind alle, auch *die Feinde des menschlichen Wohlergehens*, welche bei Friedensschluss ein Interesse zu vertreten haben werden, angetreten und sammeln ihre Kräfte um dann kampfkraftig zur Stelle zu sein. Geben wir uns keinen Illusionen hin, auch uns wird kein Erfolg ohne unser dazutun in den Schoss fallen. *Deshalb Sammlung und Selbstvertrauen*, denn:

«In wie mancher heiligen Nacht
Sang der Chor der Geister lagend,
Innig flehend, schmerzlich klagend:
Friede? Friede auf der Erde?»

ohne dass je ein Erlösergott geholfen hätte. —

Wir müssen es schon selber schaffen!

J. Egli.

.... der bevorzugte Tummelplatz des Grössenwahns
war und ist doch das Gebiet der Religion.

Johannes Scherr.

Tausende denken sich ihr Gehirn wund in schlaflosen Nächten, opfern ihre ganze Existenz, um der Menschheit einen Weg in bessere Zukünfte zu weisen, und die da, empörend, die tratschen daneben ganz etwas Belangloses, als müsste nicht die hinterste Faser allen Denkens heute für höhere und heilige Ziele beansprucht sein. Während eine Welt blutet, sitzen hier ihrer fünf und tun so, als ob sie das alles nichts angehe.

Nein, ich kann das nicht weiter mitansehen. Ich möchte am liebsten auf die beiden Basen zu und ihnen einen Rev.

In diesem Augenblick tritt ein geckenhafter junger Mann ein. Lackschuhe, Wespentaille undsoweiter, kurz, alles was dazu gehört. Er tritt geradewegs auf mich zu und hält mir einen Revolver unter die Nase.

«Herr!», schreie ich, ihn an und schnelle hoch, «was fällt Ihnen eigentlich ein? Mit welchem Recht fuchteln Sie einem ehrenwerten Menschen mit diesem hochexplosiven Ding in lebensgefährlicher Weise vor dem Gesicht herum? Was bedeutet dieser Ueberfall, diese tätliche Bedrohung?»

«Freundchen», sagte er ganz kühl und sachlich, «ich finde es skandalös, dass Sie zu einer Zeit, da alle geistigen und körperlichen Kräfte aufgeboren werden müssen, um das Land und die Menschheit überhaupt vor dem Aeussersten zu bewahren, dass Sie zu so einer Zeit pflichtvergessen hier schlemmen und vor lauter Selbstsucht nicht daran denken, wie kläglich Ihr Verhalten ist, Sie Parasit der Gesellschaft!»

Verschiedenes.

Il seme sotto la neve.

Das seinerzeit an dieser Stelle besprochene Werk von Ignazio Silone «Samen unterm Schnee» ist nun auch in der Originalausgabe erschienen. Wie wir vernehmen, hat der Buchhandel Weisung erhalten, dieses Werk weder anzupreisen noch in den Auslagen auszustellen. Es würde uns interessieren, zu erfahren, woher diese Weisung stammt. In der Terminologie der neuesten Kriegsführung könnte man dies etwa «elastischer Mut» nennen! Woher hatte bloss Teil dessen Söhne wir uns nennen, den Mut? —s.

Eine Nonne als Standesbeamter.

Dass Frankreich auch mit dem Fortschritt geht, beweist die letzte Ernennung der Schwester Josephine, aus dem Kloster in Perigueux, der Hauptstadt des Departements Dordogne zur Standesbeamtin. Bei einer kürzlich gehaltenen Ziviltrauung erschien die Schwester mit der Trikolore-Schärpe umgürtet, das Zeichen ihres Amtes und ihrer Würde, und nahm die Handlung vor.

(Nat. Ztg., No. 579, 13. Dez. 1942.)

Die Schule ist kein Abschluss, lesen bildet weiter.